**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 38 (1934-1935)

**Heft:** 16

**Artikel:** Franz von Defregger : zum hundertsten Geburtstag des Künstlers am

30. April 1935

Autor: Kleehoven, Alexandra Ankwicz von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669734

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Habt Ihr?" fragte die Döde sie entsetzt. "Also ist es ihm doch gelungen!"

Mutter Greteler schaute sie verwundert an. Die Döde forschte weiter. "Ihr habt ihn auch zum Kaffee eingeladen?"

"Warum hätten wir nicht sollen?"

Die Döde warf einen Blick in die Totenkammer hinüber. "Der Mauser hat auch die Lina verhext!"

"Dummes Zeug!" schimpfte der Bauer.

"So fragt den Galli-Heiri, was der Chueri mit dem Gusti ausgemacht!"

"Was hat der Gusti damit zu tun?"

"Einen Trunk hat er beim Mauser bestellt, und der Girenmooser selber übernahm es, Euerem Mädchen ein paar Tropfen in den Kaffee zu schütten."

"Das hätte der Mauser getan?" Frau Greteler stutte. "Nie ist mir etwas aufgefallen. Etwa

dir, Bater?"

"Ich erinnere mich nicht."

"Dem Chueri ist es gelungen, den Sinn der Lina zu wenden. Hat sie nicht vorher einen Bogen gemacht um den Gusti herum?"

"Wir haben nie verstanden, wie die Lina da=

zu gekommen ist," gab der Vater zu.

Die Mutter schüttelte den Kopf. "Ihr stellt uns vor neue Kätsel. Und hätte auch unser Kind ein paar solche Tropfen bekommen, sie hätten sie nicht getötet. Sie ist gesund gewesen bis auf die letzte Minute, da sie im Hause gewesen." "Wißt Ihr das so genau?"

Die Mutter besann sich. Es siel ihr nichts auf. Auch der Bater hatte keine Anderung an ihr bemerkt. Höchstens, daß sie stiller geworden. Der Gusti und der Prozeß, in den sie mit dem alten Baltisser verwickelt waren, hatte ihr zu schaffen gemacht.

Die Döde machte verschmitzte Augen. Sie hob den Finger. "Ich wollt Euch nur sagen: Der Mauser hat auch hier die Hand im Spiele ge-

habt."

Gretelers konnten und wollten es nicht glauben. Da aber die Döde aus einer solchen überzeugung heraus redete, wurden sie stutzig. Es gab nichts anderes, als weitere Aufschlüsse abzuwarten.

Die Schuppenhansin ging nach Hause. Es tat ihr wohl, dem Mauser ein gutes Wässerlein abgegraben zu haben. Wenn er wieder einmal Gretelers unter die Augen kam, begegneten sie ihm nicht mehr mit der alten undoreingenommenen Freundlichkeit.

Lina war inzwischen zu Grabe getragen wors den. Trotz der grimmigen Kälte hatte ein langer Zug dem Sarge das Geleite gegeben. Man wollte das liebe Mädchen nicht vergessen und hielt ihm allerwärts Treue über das Grab hins aus. Das war der schönste Trost, der die Eltern in ihrer großen Kümmernis um ein weniges aufrichtete.

(Fortsetzung folgt.)

# Maiennacht.

Flieder= und Rastanienblüten Dusten durch die Nacht. Linde Lust streicht durch's Gezweige, Plaudert, slüstert sacht. Silbern ruht die Mondensichel Hoch am Himmelszelt; Malt am Boden Licht und Schatten — Still liegt rings die Welt. Deine warme Nähe spür ich, Deiner Haare Duft — Süße, leise Traurigkeit liegt In der Maienluft.

Leise, zögernd, wie im Traume Streif ich deine Hand — Gut und heiter dünkt mich alles, Wie im Märchenland! D. Kindlimann.

# Franz von Defregger.

Zum hundertsten Geburtstag des Rünstlers am 30. April 1935. Von Alexandra Antwicz von Kleehoven.

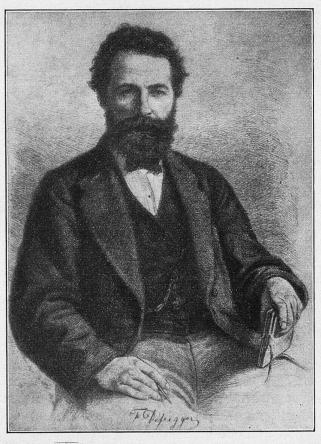
Mit dem Namen Franz Defreggers verbinbet sich die Vorstellung von Tiroler Almromantik, heiterem Bergvolk in schmucker Landestracht, aber auch von den Heldentaten der Freiheitskämpfer von 1809, die durch die Bilder Defreggers populärer geworden sind als durch die seines Landsmannes Carl v. Blaas.

Gleich seinem geistigen Erben Albin Egger-Lienz war auch Defregger mit seiner Kunst tief im Heimatboden verwurzelt und beschäftigte sich nur ganz ausnahmsweise mit fremden Stoffgebieten. Daher ist sein Lebenswerk von seltener Einheitlichkeit, und wenn wir heute seinem Schaffen auch kritischer gegenüberstehen als seine Zeitgenossen, müssen wir doch zugeben, es mit einer Künstlerpersönlichkeit von ausgeprägter Individualität und hervorragenden Fähigkeiten zu tun zu haben.

Es ist selbstverständlich, daß vor allem das Land Tirol das Andenken an seinen berühmten Sohn wach erhält. So hat das Museum Ferdi= nandeum, das nur einige historische Gemälde Defreggers besitzt, Kopien seiner wichtigsten Werke anfertigen lassen. Sein engerer Heimats= bezirk, das östliche Pustertal, bewahrt zahlreiche Reminiszenzen persönlicher Natur. In Stronach, einem kleinen, hoch über dem Tal gelegenen, zur Pfarrgemeinde Dölsach gehörenden Bauern= dorf, steht noch heute der Ederhof, in dem am 30. April 1835 der Defregger Franzl als Altester des erbeingesessenen Bauern Michael Defregger zur Welt kam. Es ist ein stattlicher Bau mit dem landesüblichen hölzernen Aufbau, ebensolchen Veranden, einem flachen, mit Stei= nen beschwerten Dach und einem Glockenturm am Giebel.

Ebensowenig wie sich das Geburtshaus des kleinen Franz von den Nachbarhöfen unterschied, so verlief auch seine Kindheit genau wie die seiner Dorfgenossen, die gleich ihm das Bieh hüteten, es im Sommer auf die Alm trieben und im Winter bei hohem Schnee und beißender Kälte in die Dölsacher Schule stapsten.

Franz hatte nie Gelegenheit gehabt, Werke der bildenden Kunft zu sehen, außer den Heili= genbildern in der "guten Stube" und dem Kir= chenschmuck; Fremdenbetrieb gab es damals auch nicht, und so konnten es keinesfalls äußere Einflüsse gewesen sein, die in dem Anaben schon frühzeitig einen so starken Kunsttrieb weckten, daß er jedes gestaltungsfähige Material, das ihm in die Hände fiel, zu bearbeiten versuchte. Ganz von felbst kam er auf die Idee, aus Brot= teig Formen zu kneten, später, als er ein Mes= ser handhaben durfte, schnitzte er aus Rüben, Kartoffeln und Holz allerhand Gegenstände. Papier und Bleistifte waren im Vaterhaus nicht vorhanden, so mußte er sich damit begnügen, aus Kalendern mit der Schere Figuren auszuschneiden, welchen er, als es ihm endlich gelang, einen Bleistift aufzutreiben, Gesichter einzeichnete. Sein Vater, ein denkender, ernster Mann, war über das offensichtliche Talent sei= nes Erstgeborenen erstaunt, wehrte ihm aber nicht, sondern ermunterte ihn dadurch, daß er ihm öfter Bleistifte nach Hause brachte. Der Zeichentrieb des kunftbeflissenen Knaben schonte weder Wand= noch Tischflächen und wäre bei= nahe gefährlich geworden, als er einst eine Fünfzigguldennote so täuschend kopierte, daß ein zu Besuch gekommener Vetter sie von einer echten nicht unterscheiden konnte. Ein übelwol=



Franz b. Defregger.

Nach einer Radierung.

lender Nachbar aber zeigte den Jungen an, und fast wäre er wegen Banknotenfälschung angesklagt worden, hätte sich nicht sein Vater, der als Bürgermeister der Gemeinde hohes Ansehen besaß, für ihn eingesetzt. Dieser Vorfall verleisdete ihm für eine Weile die Freude am Zeichnen, dazu kan noch, daß er, zum Jüngling hersangewachsen, für seine Kunstliebhabereien wenig Zeit aufbringen konnte, da er, wie daß so üblich war, seinem Vater einen Knecht ersehen und so schwere Arbeit verrichten mußte, daß er des abends stets kodmüde ins Vett fiel.

So vergingen die Jahre in stiller Ereignislosigkeit, und die Schicksalswende trat erst ein, als Vater Defregger eines plötslichen Todes starb und der 22jährige Franz den Hof übernehmen mußte. Diese Spisode aus dem Leben unseres Künstlers schildert Peter Kosegger in einer launigen Stizze "Wie Defregger Maler wurde", die mit einem Gespräch der Nachbars Bauern beginnt.

"Der Franzl hat jetzt den Sderhof z'Stronach übernommen? Das ift der Rechte! Ich sag' nur soviel: schaut euch nach etlichen Jahren sein Hausdach an! Zerriffen und verwindiert! Und seine Melkfüh' schnitzt sich der aus Zirmholz! So sagten die Bauern von Dölsach, die Weiber und Mädchen aber fragten: Wird er bald heisraten, der Franzl?"

Seine Tüchtigkeit als Landwirt wurde also nicht allzuhoch bewertet; als Mensch dagegen

erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit.

"Die Leute redeten," heißt es bei Rosegger weiter, "und der Franzl wirtschaftete auf dem überkommenen Gute seines Vaters. Es war im Grunde kein schlechter Grund, aber es ging nicht besser und nicht übler wie bei den Nachbarn; es war ein großer Grund, aber ein kleiner Er= werb, es waren keine Schulden da, aber auch kein Bargeld, es war wie an jenem Orte, wo nach dem Volkswort, die ungetauft verstorbenen Kin= der hinkommen! Keine Freud' und kein Leid! Aber der Franzl war kein ungetauftes Kind, und "keine Freud' und kein Leid" war ihm zu langweilig! Wenn er noch Zeit zum Bildschnit= zen gehabt hätte! Er beneidete die Grödner Holzschnitzer und die Pitthaler Herrgöttlmacher, die Werke schaffen konnten, vor denen die Tiroler auf den Knien lagen wie vor dem lieben Gott selber; aber er war an seinen Ederhof ge= kettet und gab sich drein."

Es regte sich also schon künstlerischer Ehrgeiz in ihm, während er seinem Beruf keinen Geschmack abgewinnen konnte. Nicht etwa, weil er die schwere Arbeit scheute, er fühlte sich den geschäftlichen Anforderungen nicht gewachsen, verstand es nicht, die Wirtschaft einträglich zu gestalten, und daher ging es mit dem Anwesen

ständig bergab.

In diesem Augenblick des Zweifels und der Sorge kam der Verführer in Gestalt eines Iselsthaler Bauernburschen, der ihm erzählte, daß eine ganze Anzahl seiner Landsleute beschlossen hätte, nach Amerika auszuwandern, da die Zeisten im Tiroler Land "gar so viel schlecht seien" und "drüben" eine Tiroler Kolonie gegründet werden solle, die gute Erwerbsmöglichkeiten böte. Defregger solle sein Haus verkaufen und mit ihnen ziehen.

Dem Franz schien dieser Vorschlag nicht ganz verwerslich. Die Liebe zum Bauernstand war ohnehin nicht groß, und rosige Zukunftshoff=nungen locken. Trotz der heftigsten Proteste sei=ner Angehörigen entschloß er sich bald darauf, den Hof zu verkaufen und überließ ihn einem entsernten Vetter. Die Geschwister zahlte er aus, und mit dem ihm verbliebenen Rest des Vermögens wollte er auswandern.

Dazu kam es aber nicht.

Ungünstige Nachrichten über die Kolonisierungserfolge hielten viele der Abenteuerlustigen, darunter auch den Defregger Franz, von dem Plan ab. Er wanderte nicht nach Amerika, sondern schnell entschlossen nach Innsbruck, um sich zum Künstler auszubilden. Bon dem Pfarrer seines Heimatsortes hatte er ein Empfehlungsschreiben an den Bildhauer Stolz mitbekommen, der an der Gewerbeschule unterrichtete.

Professor Stolz erkannte gar bald das außergewöhnliche Talent seines seltsamen, schon erwachsenen Schülers, und riet ihm, lieber Maler zu werden, da ihm seine Begabung nach dieser Seite hin entwicklungsfähiger scheine, auch Verdienstmöglichkeiten leichter zu erreichen seien als

im Bildhauerberuf.

Als Stolz ein Jahr darauf nach München fuhr, forderte er Defregger auf, ihn zu begleizten, da er ihn dem berühmten Historienmaler Karl Piloth vorstellen wolle. Mit Freuden ging der Kunstjünger auf den Vorschlag ein und betrat kurz darauf, im Jahre 1860, zum erstenmale das Atelier des angesehenen Akademieprofesso, der eben an seinem Kolossalgemälde "Nero während der Christenversolgung auf den Trümmern Koms" arbeitete. Defregger war von dem Anblick dieser Kiesenleistung überwälztigt und hat den gewaltigen Sindruck Zeit seines Lebens nicht vergessen. Sine völlig neue Welt erschloß sich ihm, eine Welt, in die nun selbst einzudringen sein heißes Bestreben war.

Piloty seinerseits fand zwar Gefallen an dem urwüchsigen Alpenländer, der sich so brennend für den Künstlerberuf entschied, konnte ihn aber mit dem besten Willen nicht in seinem Atelier aufnehmen, da er doch noch zu wenig technische Vorkenntnisse besaß. Er riet ihm daher die Vorbereitungsklasse der Akademie zu besuchen, was

auch geschah.

In einem Jahr war Defregger so weit außgebildet, daß er die Aufnahmsprüfung in die Akademie mit gutem Erfolg bestehen konnte und in die von Professor Hermann Anschütz ge-



Franz b. Defreggers Geburtshaus in Stronach am Jielsberg bei Lienz.

leitete allgemeine Malklasse eingereiht wurde.

Der Schulunterricht scheint ihm aber nicht sonderlich behagt zu haben, denn er ließ sich bald darauf von einem in Paris lebenden Freund überreden, ebenfalls hinzugehen.

Fünfzehn Monate brachte er in der Seinesstadt zu, ohne daß ihm aus diesem Aufenthalt sonderliche Borteile erwachsen wären. Als Aussländer konnte er nicht in die "Ecole des beaux Arts" aufgenommen werden, und die Unkenntsnis der französischen Sprache war ihm allübersall hinderlich, so daß er sich bald einsam und verlassen fühlte und unbändiges Heimweh bekam. Trotzem harrte er aus, weil er fürchtete, bei Professor Piloth noch immer nicht ankomsmen zu können. So studierte er die alten Meisster im Loudre und malte für Kunsthändler kleine Bilder mit Motiven aus dem Tiroler Bauernleben, um sein Leben zu fristen.

Die künstlerische Atmosphäre von Paris stand damals schon unter dem Einfluß der Meister von Barbizon und bedeutete für die Kunstadepten aller Länder eine Offenbarung. Unser junger Künstler aber verhielt sich diesen Eindrücken gegenüber merkwürdig kühl, die Meister der "pahsage intime" vermochten ihm nicht viel zu sagen, denn sein Wollen strebte einem bestimmten Ziele zu, das ihm klar umrissen vorschwebte und durch nichts verdrängt werden konnte. Immerhin weitete der Pariser Aufenthalt seinen Gesichtskreis, er machte Fortschritte in der Maltechnik und glaubte es bei seiner Rücksehr nach München wagen zu können, abermals bei Piloth anzuklopfen. Er fand aber das Atelier verschlofsen und mußte weitere zwei Monate warten, dis der Professor aus Karlsbad heimgekehrt war.

Inzwischen suchte er seine Heimat auf, malte Studie auf Studie, darunter viele Porträte, alle um den Einheitspreis von vier Gulben, begann auch mit dem Entwurf für eine größere Romposition "Der verwundete Wilderer", die seine fünftlerische Reise genügend erwies und die ersehnte Aufnahme bei Piloty ermöglichte.

Karl Piloty stand in jener Zeit auf der Höhe seines Kuhmes als Lehrer und Maler. Besonders seine pädagogischen Erfolge verschafften ihm Weltruf, in seinen Ateliers drängten sich Schüler aller Nationalitäten.

Defreggers engere Kollegen wurden der geniale Salzburger Hans Makart und der mhftisch veranlagte Tscheche Gabriel Max. Aber auch diese beiden überaus starken Talente von ausgesprochener Individualität vermochten den seinem Ziele gerade zustrebenden Tiroler nicht zu beirren.

Das Verhältnis zwischen dem angesehenen Professor und dem einfachen Landburschen ent-wickelte sich zu einem überauß herzlichen. Piloty hielt viel von der Begabung dieses Schülers, nahm sich seiner an, und gar oft konnte man den Weltmann an der Seite des Jüngers, der noch seine Lederhose, die graue Lodenjoppe und den mit einem Pfauenfederkiel bestickten Gurt trug, durch die Straßen gehen sehen.

Es war ein Hauptmerkmal der Lehrmethode Pilotys, daß er seinen Schülern volle Bewegungsfreiheit in der Arbeitsweise gestattete und sie nicht zu Nachahmern seiner Geschichtsmalerei erzog.

Friedrich Pecht, der namhafte Münchner Runstkritiker, erzählt in seiner Defregger Biographie von den Eindrücken bei einem Besuch in der Pilothschule. Die farbenrauschenden schwungvollen Arbeiten Makarts versetzen ihn in Ekstase, und als er gleich darauf an der Seite Pilotys die Arbeitsstätte Defreggers betrat, den ihm der Meister als einen seiner talentvoll= sten Schüler vorstellte, konnte Pecht seine Ent= täuschung beim Anblick des Bildes, das eben auf der Staffelei stand, kaum verbergen. Es war die erste historisierende Darstellung aus den Tiroler Rämpfen von 1809 und zeigte den Bauernführer Speckbacher, der in seinem Haupt= quartier, einem Dorfwirtshaus, von dem Er= scheinen seines 12jährigen Sohnes Anderl über= rascht wird, dem er die Kampsbeteiligung auf das strengste untersagt hat. Er blickt dem Unge= horsamen mit einem Gemisch von Empörung und Vaterstolz entgegen, der Kleine aber schaut schelmisch=schücktern zu dem Zornigen auf, im Vorhinein seiner Verzeihung sicher. Ihm zur Seite steht ein alter Bauer, der ihn anscheinend hergeleitet hat und nun ebenfalls bemüht ift, den ergrimmten Vater zu versöhnen.

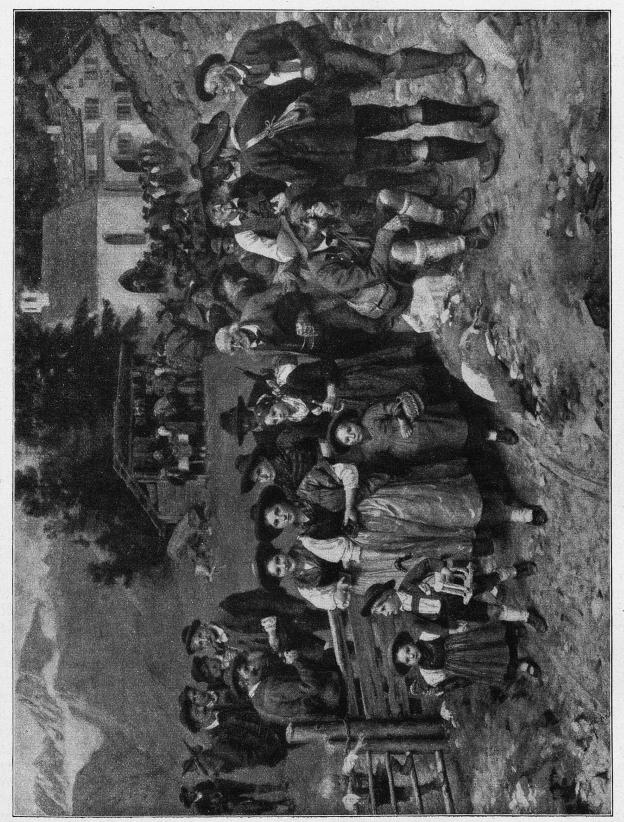
Die schlichte Maltechnif, die Natürlichkeit der Gruppierung imponierten dem anspruchsvollen Kunstkenner gar nicht. "Sei es nun", berichtet er, "daß ich von der bezaubernden Erscheinung Makarts noch so geblendet war oder daß mir die außerordentliche Natürlichkeit der Figuren und Anspruchslosigkeit der Technik nach der sinnverwirrenden Glut Makarts nicht mundete, das Bild machte mir nicht mehr Eindruck als

ein Trunk frischen Quellwassers, nachdem man eben Champagner genossen."

Pecht gesteht, daß es ihm noch öfter beim ersten Anblick Defregger'scher Bilder so er= gangen sei; da sie ohne Bravour gemalt sind, muß man sich erst in sie hineinsehen, um dar= auf zu kommen, daß sie besser sind als alle an= deren ihrer Gattung. Später aber wurde aus dem Saulus ein Paulus, und Pecht zählte noch zu den treuesten Verehrern Meister Defreg= gers. Das Speckbacherbild brachte dem jungen Künstler in der Münchner Ausstellung des Jahres 1868 den erften großen Erfolg. Man war erstaunt über die Ausdrucksfähigkeit des Anfängers und brachte nach damaliger Sitte spaltenlange Berichte mit Ausdeutungen der kleinsten Nuancen. Dadurch wurde aber auch sein Name bekannt und der Aufstieg erfolgte sehr rasch.

Ein Meisterwerk nach dem andern ging aus seiner Werkstatt hervor; das erste war ein "Ringkampf in Tirol", dann kam die Genreszene "Die Brüder", hierauf folgte der "Ball auf der Alm", "Das Preispferd" und "Ita= lienische Bettelfänger". Mit den vier letztgenannten Bildern war Defregger auf der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 vertreten, wurde aber, als in München lebend, unter den deutschen Künftlern angeführt. Er hatte durch= schlagenden Erfolg und war über Nacht ein berühmter Mann. Man sprach von seinen Bildern mehr als von dem Riesengemälde seines Lehrers Piloty "Thusnelda im Triumphzug des Germanicus", denn durch die Einbeziehung des Tiroler Volkstums in den Darstellungskreis der Kunft stellten seine Bilder ein Novum dar.

Friedrich Pecht, der nach Wien gekommen war, um einen Kührer durch die Ausstellung zu verfassen, aus dem ein stattliches Buch von 350 Seiten wurde, widmet den vier Bildern Defreggers volle sechs Seiten und beginnt mit den Worten: "Da wir aber nun einmal bei den Bauernmalern angelangt find, so gehen wir besser gleich zu ihrem König, dem so rasch be= rühmt gewordenen und diesmal besonders reich vertretenen Tiroler Defregger über, dem eigent= lichen Glanzpunkte dieses realistischen Teils unserer Schule, in der er sich so rasch seinen Platz unmittelbar nach Knaus und Vautier eroberte." Er bezeichnete im Verlaufe seiner wei= teren Ausführungen die alten Niederländer als "bloße Virtuosen neben jenen echten Dichtern",



Franz b. Defregger: Wallfahrer.

worunter er Defregger, Knaus und Vautier verstand.

Die goldene Medaille war die offizielle Anerkennung für Defreggers Leiftungen. Ständige Aufträge und steigende Preise hatten unseren Künstler schon vor seinen großen Ersolgen in Wien in die Lage versetzt, einen eigenen Haußstand zu gründen. Er siedelte sich mit seiner jungen Frau in der Nähe Münchens an und arbeitete mit Hingebung.

Für die Pfarrfirche seiner Heimatsgemeinde Dölsach hatte er ein Altarbild begonnen, das die heilige Familie darstellt. Auf erhöhtem Postament sitt die Madonna, das Christuskind in den Armen, zu ihren Füßen erblühen Lilien, zu ihrer Linken lehnt der heilige Josef, in einer Schrift lesend. Es ist eine fast klassische schone Komposition voll edler Harmonie und frommem Empfinden, die noch heute die Hauptzierde des Dölsacher Kirchleins bildet.

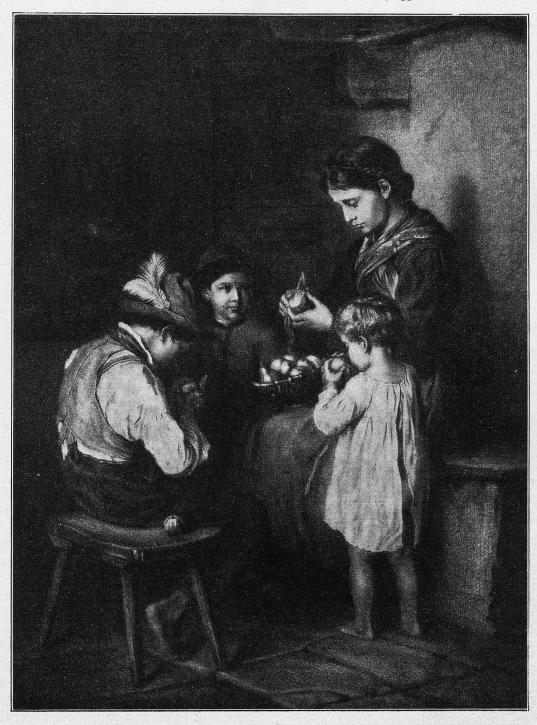
Während der Arbeit an diesem großen Ge= mälde, das ihm viele physische Mühe kostete, verschlimmerte sich der schmerzhafte Gelenkrheumatismus, der ihn schon lange quälte, immer mehr, so daß er weder sitzend noch liegend malen fonnte und schließlich ständig liegen mußte. Lähmungserscheinungen stellten sich ein, und er verlor fast jede Hoffnung auf Genesung. Ob= wohl er Bozen aufsuchte, wo er sich von dem mil= den Klima Besserung erwartete, wollte das Lei= den, das schon zwei Jahre dauerte, nicht besser werden. Da kam ihm ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Eine Bauerndeputation überbrachte ihm, vermutlich als Dank für das gespendete Altar= bild, das Ehrenbürgerrecht seines Heimatsortes. Unter diesen Abgesandten befand sich ein Wunderdoktor, der ihm vorschlug, es doch einmal mit seiner Kur zu versuchen. In seiner Ver= zweiflung willigte Defregger ein, und siehe da, was der Kunft der Ürzte nicht gelungen war, vermochte der Bauernbader innerhalb weniger Wochen zu bewerkstelligen. Der Meister wurde wie= der arbeitsfähig und blieb sein Leben lang gefund.

Noch während der Krankheit hatte er mit Studien zu seinem berühmtesten Bilde "Das letzte Aufgebot" begonnen. Es behandelt abermals eine Episode aus den Tiroler Bauernaufständen und zeigt eine Schar alter Männer, die sich mit Spießen, Heugabeln, Sensen und anderen primitiven Waffen außgerüftet haben, um ihre Heimat zu verteidigen, nachdem die Blüte der Jugend am Kampfplatz geblieben war. Es ist ein düsterer Moment, da sie von den

Zurückbleibenden Abschied nehmen, aus ihren Mienen liest man ihre unerbittliche Entschlossensheit. Die Charakteristik der Theen, besonders die der fünf voranschreitenden Greise, ist pakstend und lebenswahr, die Anordnung der vielen Gruppen zwanglos, man kann sich das Kompositionsproblem nicht glücklicher gelöst denken.

Ein Seitenstück freundlicheren Inhalts ist die "Heimkehr der Sieger". Hier sieht man einen Trupp junger Männer, die mit erbeuteten Trophäen nach errungenem Sieg jauchzend in ihr Dorf heimkehren. Dem freudigen Anlaß ent= sprechend ist die Komposition schwungvoll be= wegt, das Siegesbewußtsein der Einziehenden und die dankbaren Willkommarüße der Frauen und Mädchen bewirken bei diesem Gemälde einen helleren Grundakkord, der im Gegensatz zu der lastenden Stimmung im "Letzten Aufgebot" steht. Beide Arbeiten aber erweisen die tiefschürfende, nuancenreiche Ausdruckskunst Meister Defreggers und bilden Höhepunkte in seinem Schaffen. Einige Zeit, nachdem er von seinem Leiden genesen, kehrte er nach München zurück und erstand in der Königinstraße eine Villa mit Garten, in dessen Mitte er ein Atelierhäuschen errichten ließ. Natürlich durfte in seinem Heim die Tiroler Bauernstube mit dem grünen Rachelofen und schweren Eichenmöbeln nicht fehlen, damit er sich jederzeit "wie zu Hause" fühlen konnte. Im Jahre 1881 erwei= terte er diesen Besitz durch einen imposanten Bubau, und in diesem, nunmehr herrschaftlichen Rahmen, spielte sich das weitere Leben des zu ungeahntem Wohlstand gelangten Künstlers ab. Nach einmütigen Berichten seiner Zeitgenossen blieb er aber persönlich stets der schlichte, ein= fache, von der Großstadtluft unangekränkelte Tiroler, trot aller Würden und Ehrungen, die ihm reichlich zukamen und des erblichen Adels= standes, der ihm verliehen wurde.

Von seinem verehrten Meister Piloth, der inzwischen Direktor der Akademie geworden war, bekam er eine Prosessur dortselbst zugewiesen, und diese Berufung als Lehrer an die Stätte seiner schüchternen Anfänge mag wohl zu den stolzesten Momenten in seiner Künstlerlausbahn gezählt haben. Die Defregger-Ausstellungen, die alle großen Städte des Kontinents veranstalteten, brachten ihm große materielle und moralische Erfolge, stets war er mit Austrägen privater und offizieller Natur überhäuft, und auch das bahrische Königshaus nahm Interesse an seiner Kunst. Der erste Auftrag von seiten



Franz v. Defregger: Die Geschwister.

des Hofes war das Portrait des dreijährigen Söhnchens des Herzogs Karl Theodor, Prinz Ludwig Wilhelm in Jägertracht. Das reizgende Kinderbild fand so viel Beifall, daß auch Prinzregent Luitpold dem Künstler, ebenfalls in Weidmannstracht Modell saß. Für die Neue Münchner Pinakothek hatte er eine Szene aus der Geschichte der baherischen Bauernaufstände des Jahres 1705 auszusüh=

ren, "Die Erstürmung des Farthores", ein Auftrag, der ihm nicht sehr zusagte, mußte er doch den Ansturm der Bahern gegen die, den Turm besetzt haltenden Österreicher schildern, deren Niederlage er nicht darstellen wollte. Er behalf sich damit, daß er die Hünengestalt des Bauernanführers, des Schmiedes von Kochel, in den Mittelpunkt der Handlung stellte, der mit einer Wagendeichsel bewassnet eben zum

letten Schlag gegen das wankende Tor ausholt. Das Bild, das er vielleicht nicht mit dem Ein= satz seiner ganzen Persönlichkeit gemalt hat, brachte ihm auch nicht den Beifall ein, wie die beiden nachfolgenden heiteren Genreszenen aus dem bäuerlichen Milieu: "Die Ankunft zum Tanz" und "Der Salontiroler", die Begeisterungsftürme auslösten. Speziell die Lettere mit ihrem köstlichen Humor, wurde zum Tages= gespräch, und man wurde nicht müde den anetdotischen Inhalt auszudeuten. Die Hauptfigur des Bildes ist ein Sonntagsbergsteiger, der in schmuckem Jägerkostüm in einer Sennhütte sitt, umgeben von Sennerinnen und Burschen, die ihn zur Zielscheibe ihres offenen und verhalte= nen Spottes machen. Er blickt mißtrauisch auf die lachenden Mädchen, nicht wissend, wie er diese Heiterkeitsausbrüche auffassen soll. Die sinnfällige Situation, die Charakteristik der Inpen mit den schmunzelnden und lachenden Mienen muten wie eine Mustration zu einer lustigen Dorfgeschichte an, was man auch von anderen Defreggerbildern sagen kann. Tatsäch= lich ist aber gerade das Gegenteil der Fall: die Draftik der Darstellung hat manchen Dichter zur Erfindung einer paffenden Geschichte angeregt, so hat zum Beispiel Peter Rosegger zu dem Gemälde "Wildschützen auf der Alm" eine Erzählung geschrieben. Solche fröhliche Sitten= schilderungen gibt es von des Meisters Hand eine lange Reihe, deren Titel allein den Inhalt ersichtlich machen: "Die Brautwerbung", "Das Faustschieben", "Der Liebesbrief", "Der Urlauber", "Der Sonntagsjäger", "Die neue Pfeife", "Der erste Unterricht", "Kartenkunststücke", "Feierabend auf der Alm", "Plauderei", "Wall= fahrer" und unzählige Varianten dieser The= men. Dazwischen erinnerte sich der Künstler immer wieder an die tragische Vergangenheit seines Vaterlandes und malte einen ganzen 3h= flus Hiftorienbilder. Das größte und eindrucks= vollste Gemälde dieser Reihe ist "Andreas Hofers letzter Gang", das den tapferen Passeierwirt in dem Momente zeigt, da er zum Tode geführt wird und vor dem Festungstor in Mantua von seinen Getreuen Abschied nimmt. Das zweite Hoferbild läßt uns in ein prunkvolles Gemach der Innsbrucker Hofburg blicken, wo der Sand= wirt umgeben von seinen Mannen in einem Lehnstuhl sitzt und eben einen kaiserlichen Ku= rier empfängt, der ihm ein gnädiges Schreiben und eine goldene Kette seines Monarchen über= bringt. Das Gemälde war von den Geschwistern

Raiser Franz Josephs I. bestellt worden und wurde ihm als Geschenk zu seiner silbernen Hochzeit im April 1879 überreicht. Die kraftsvoll-männliche Gestalt Andreas Hofers ist in beiden Bilbern außerordentlich liebevoll durchzesührt, man muß diesem Helden Sympathie entgegenbringen und merkt an der Einstellung des Malers zum Thema, daß es ihm, wie jedem echten Tiroler, eine Herzensangelegenheit besteutete.

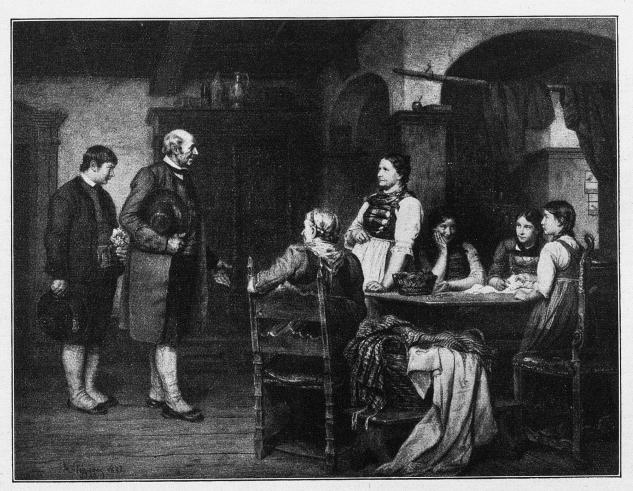
An bemerkenswerten historischen Bilbern entstanden dann noch: "Vor dem Aufstand 1809", "Vorabend der Schlacht am Berge Jel", sowie Verherrlichungen Speckbachers, des Kapuzinerpaters Haspinger und des Tharerwirtes Veter Sigmair.

Auf fortgesetztes Drängen der Kunsthändler, die Defreggerbilder in allen Preisabstufungen benötigten, malte er eine Galerie "sauberer Deandeln" in verschiedenen Größen und Aussührungen, die reißenden Absat fanden und immer wieder nachbestellt wurden.

Es ist begreiflich, daß diese Fronarbeit seiner künstlerischen Fortentwicklung nicht förderlich war, seine Kunst versandete in den ewigen Wiederholungen der beliebten Themen und schwang sich zu keinen Leistungen von der Wucht des "Letzten Aufgebotes" mehr auf.

Besondere Würdigung verdienen die gezeicheneten und gemalten Skizzenblätter, die teils als Vorarbeiten zu den großen Kompositionen, teils als Naturstudien schlechthin entstanden sind. Bauerntypen, Charakterköpfe, Bewegungse und Detailstudien, Interieurs aus Bauernhäusern, winkelige Dorfstraßen, Einzelgehöfte und Gebirgsansichten hält er mit dem gleichen Interesse fest, sie bilden wichtige Grundlagen für seine lebendigen Darstellungen. Die Studienobjekte suchte sich Defregger zumeist in Tirol, wo er alljährlich zu finden war, um sich neue Inspirationen zu holen und physische und geistige Kraft zu schöpfen.

Franz v. Defregger starb in München am 2. Jänner 1921, 85 Jahre alt, in einer Zeit, da gediegenes Können und Heimatliebe, die wesentlichsten Merkmale seiner Kunst, nicht hoch in Ansehen standen. Während seiner sechzigiährigen Schaffensperiode waren einschneidende Umwälzungen in der Kunstauffassung erfolgt, man hatte sich von der gegenständlichen Darstellung abs und der rein malerischen Wertung zugewendet und insbesondere die Kunstrevolus



Franz b. Defregger: Die Brautwerbung.

tionen der letzten Jahrzehnte, die einen Triumph des Häßlichen mit sich brachten, hatten der liebenswürdigen Kunft Defreggers den Boden abgegraben.

Aber nicht für immer. Auch der Kubismus und Expressionismus sind schon dem ewigen Wechselspiel der Kunstbetrachtung zum Opfer gefallen, handwerkliches Können und Chrlichkeit erlangen in unserer Zeit wieder die Oberhand, und diese Gesinnungswandlung läßt die Künsteler aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunsderts wieder zu Ehren kommen und auch Meister Defreggers Lebenswerk in neuem Lichte ersscheinen.

# Dornburg.

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten Nebelschleiern sich enthüllen, Und dem sehnlichsten Erwarten Blumenkelche bunt sich füllen; Wenn der Äther, Wolken tragend, Mit dem klaren Tage streitet, Und ein Ostwind, sie verjagend, Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend, Reiner Brust der Großen, Holden, Wird die Sonne, rötlich scheidend, Rings den Horizont vergolden.